



Hector Berlioz
1803–1869
(um 1830); Gemälde
von Emile Signol

(Louis) Hector Berlioz, heute am meisten bekannt als Komponist der „Symphonie fantastique“, hatte zu seinen Lebzeiten sowohl als Ton­schöpfer als auch als Mensch enorme Schwierigkeiten, sich innerhalb der Gesellschaft zu behaupten oder gar durchzusetzen. Er wird oft und gern als charakterlich problematisch dargestellt, als exzentrisch und abweisend, ein Außenseiter. Doch solche Abwertungen haben viele Künstler erfahren müssen, die unbeirrt so manche Enttäu-

schungen – wie er – hinnehmend, ein Lebensziel verfolgen wollten. Solche Attribute können heute zwar auch ohne nähere Untersuchungen zum Wahrheitsgehalt hingenommen werden, wichtiger vielmehr ist, in Berlioz eher den kühnen Experimentator und Neuerer zu sehen, einen musikalisch wie literarisch gleichermaßen begnadeten Künstler, der letztendlich gar eine epochale Erscheinung der europäischen Musik wurde.

Gegen den Widerstand des Vaters, eines Arztes, wollte der junge Berlioz nicht in dessen Fußstapfen treten, sondern wandte sich mit ganzer Leidenschaft der Musik zu. Jean-François Le Sueur (Komposition) und Anton Reicha (Kontrapunkt und Fuge) waren ab 1826 seine Lehrer am Pariser Conservatoire. Doch die späterhin sein künstlerisches Leben prägenden Eindrücke erhielt er jenseits der akademischen Bildung. Er begeisterte sich für die Opern Glucks, nahm die Sinfonien Beethovens tief in sich auf und wurde erfaßt von den literarischen Strömungen in Paris in den 1820er Jahren, von Lord Byron z. B. Er schwärmte für Goethes „Faust“ und las E. T. A. Hoffmann, dessen Phantastik und makabrer Humor ihn wesensverwandt anzog. Victor Hugos Plädoyer für eine Kunst, die auch vor Trivialität und Häßlichkeit nicht zurückschreckte, kam seinem eigenen künstlerischen Empfinden entgegen. In der Romantik sah Berlioz